

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Ingleich Nebenausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat
(davon 95 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlung. Postbezugs 4,20 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Normalzeile 80 Pf.
Reklamezeile 100 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 576. — Der Verlag
behält sich das Recht der Uebersetzung nicht genehmiger Ausgaben vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 64, Lindend. 2
Verantwortlicher: Dörmann (A 7) 292-297

14 Mark Wocheneinkommen!

Auswirkung der Notverordnung bei den Eisenbahnern

Bestünde die Möglichkeit, die vierte Notverordnung durch Mitglieder des Reichskabinetts in den Versammlungen der Arbeiter und Angestellten begründen zu lassen, dann hätte man gewünscht, daß dies am Freitagabend in der Versammlung geschehen wäre, die die Ortsgruppe Berlin des Einheitsverbandes der Eisenbahner nach den Russischen einberufen hatte. So blieb es aber dem Genossen Blatz vom Hauptvorstand des Einheitsverbandes überlassen, diesen von allen freien Gewerkschaften aufs schärfste verurteilten Versuch der Reichsregierung zur Ueberwindung der Krise den Verbandsmitgliedern in seinen Einzelheiten darzulegen, zugleich aber auch die Notwendigkeit der Taktik, die die Spitze der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei gegenüber dieser Notverordnung anzuwenden gezwungen sind.

Diese Aufgabe war nicht leicht zu erfüllen. Wenn sich nach der Notverordnung für den verheirateten Reichsbahnarbeiter in der niedrigsten Lohngruppe des in der Entlohnung am besten stehenden Wirtschaftsbereichs ab 1. Januar infolge Kürzarbeit und Lohnsenkung ein Nettowochenlohn von 14 Mark ergibt, und für viele Beamte ein Gehalt, das noch unter dem Vorkriegsstand liegt, war es vom Referenten nicht zuviel gesagt, daß das eine Kulturschande sei. Die Reichsbahnarbeiter werden neben dem Lohnabbau noch ganz besonders hart getroffen durch die Verschlechterungen der Sozialversicherung auf Grund der Notverordnung, durch die eine mehrjährige zähe Gewerkschaftsarbeit mit einem Schläge illusorisch gemacht wird. Wenn die verantwortlichen Instanzen der Sozialdemokratie und des ADGB zu dem Entschluß gekommen sind, die Regierung zu nächst weiter zu tolerieren und sie hinsichtlich ihrer Versprechungen über die Preislenkung beim Wort zu nehmen, dann, so führte Genosse Blatz aus, erklären die freigewerkschaftlich organisierten Eisenbahner zum letztenmal, für sie ist jetzt das Maß voll.

In der Aussprache kam eine ungeheure Erbitterung über die radikalen Lohnabbaubestimmungen der Notverordnung zum Ausdruck, ebenso aber auch darüber, daß es die Reichsbahn in den Verhandlungen am 17. Dezember abgelehnt hat, für einzelne Arbeitergruppen geringere Lohn- und Gehaltskürzungen vorzunehmen, als es die Notverordnung vorschreibt, wozu sie nach § 9 Absatz 2 des Kapitels VI des siebenten Teils der Notverordnung berechtigt ist.

Einstimmig wurde eine Entschliessung angenommen, in der es zum Schluß heißt: „Die Eisenbahner fordern mit größter Entschiedenheit, daß jetzt die Rückwärtslosigkeit durchgreifender Maßnahmen, die sich bisher ausschließlich gegen die Arbeitnehmer richteten, auch dort angewendet wird, wo sie sich zugunsten der Arbeiterklasse auswirkt.“

Verkürzter Reichshaushalt.

Um 1 1/2 Milliarden geringer.

Der Reichsetat balanciert mit 9,3 Milliarden auf Grund der Berechnungen, die schon die Wirkungen der jüngsten Notverordnung einbeziehen. Infolge der Uenderungen in Einnahmen und Ausgaben geht der Reichsetat um 1,4 Milliarden zurück.

Die Preislenkung.

Kali - Kohlen - Gas.

Der Reichskalirat hat beschlossen, alle Kalipreise ab Neujahr um 10 Prozent herabzusetzen.

Für Kohle ist sowohl die zehnprozentige Senkung des Zechenpreises wie der Fracht und der Handelsspanne beschlossen, so daß ab Neujahr mit einer nennenswerten Verbilligung zu rechnen sein dürfte.

Die Berliner Gasverbilligung ist von der Gasbetriebsgesellschaft, die den Westen Groß-Berlins versorgt, noch nicht beschlossen worden.

Auf verschiedenen Berliner Wochenmärkten sind, wie behauptet wird, die Preise für Zucker, Mehl, Kartoffeln und Fleisch gestiegen, und zwar über das Maß der Erhöhung der Umsatzsteuer. Diese ist zwar noch gar nicht in Kraft getreten, wird aber zur Begründung von Preistreibern schon herangezogen. Der Preisdiktator wird Arbeit haben. . . .

Friedensfundgebung in Paris

Massenversammlung als Antwort auf nationalistische Exzesse

Paris, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Im Japy-Saal fand am Freitagabend die vom Aktionskomitee für den Frieden auf Vorschlag des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (A.G.B.) einberufene Kundgebung für den Frieden und die Abrüstung statt, die die Antwort auf die Sprengung der Abrüstungstagung im Trocadero durch die Pariser Nationalisten darstellt.

Die Versammlung, an der über 10 000 Personen teilnahmen, nahm einen glänzenden Verlauf. Es sprachen der Generalsekretär der A.G.B. Joubert, der Führer der englischen Arbeiterpartei Lansbury, der Reichstagsabgeordnete Graumann im Namen der deutschen Sozialdemokraten und des ADGB, Professor Quilès, im Namen der deutschen Sozialisten, sowie der radikalste Abgeordnete Pierre Cot, der Sozialistenführer Leon Blum und der Präsident der Liga für Menschenrechte Victor Basch. Lansbury und Graumann wurden bei ihrem Erscheinen auf der Tribüne mit dem Gesang der Internationale begrüßt. Unter wiederholten Rufen „Es lebe der Frieden“ ging die Versammlung zu Ende.

Auf der Straße kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, als einige hundert Versammlungsteilnehmer sich zu einem Zug zusammenschlossen und unter Rufen „Es lebe der Frieden“, „Nieder mit dem Kriege“ nach dem Platz der Republik zogen. Dem Zug stellte sich ein starkes Polizeiaufgebot entgegen. Es entstand eine Schlägerei, in der zehn Personen leicht verletzt wurden. Der Zug wurde in die Seitenstraßen abgedrängt und aufgelöst.

Die Pflicht, viel auszugeben.

Französischer Arbeitsminister für Arbeitsbeschaffung durch Konsumsteigerung.

Bei der Debatte über die Arbeitslosigkeit erklärte Arbeitsminister Landry in der Kammer:

Die Regierung habe eine doppelte Pflicht: sie müsse den Arbeitslosen eine wirksame Unterstützung angedeihen lassen und ihnen nach Möglichkeit Arbeit verschaffen. Die letzte Aufgabe sei am wichtigsten und werde von den Arbeitslosen selbst gefordert. Um sie durchzuführen, müsse die Unterbringung der Arbeiter organisiert werden. Zu diesem Zweck sei eine Korrespondenz zwischen den amtlichen Stellen nachzuweisen und zwischen den verschiedenen Teilen

des Landes eingerichtet worden, um Arbeitslose dorthin zu leiten, wo Arbeitskräfte fehlten. Die Regierung habe Fahrpreisermäßigungen für Arbeitslose und auch für Industriearbeiter durchgeführt, die sich in ihrer Heimat wieder der Landwirtschaft widmen wollen. Was die Arbeitsbeschaffung anbetreffe, so habe die Kammer vor kurzem einen Beschlusseinstellung für die Ausführung großer öffentlicher Arbeiten angenommen. Die Regierung habe andererseits die öffentlichen Körperschaften aufgefordert, so viel Arbeiten wie möglich auszuführen zu lassen. Zur Zeit herrsche leider eine Tendenz zur Verminderung der Ausgaben vor, was u. a. die Zunahme der Einlagen bei den Sparkassen beweise. Die Einlagen hätten sich seit dem 1. Januar um über 5 Milliarden Franken erhöht. In der jetzigen Zeit, so erklärte der Minister mit Nachdruck, sei es aber die

Pflicht aller Franzosen, möglichst viel auszugeben.

Die gegenwärtige Krise sei zum großen Teil auf psychologische Ursachen zurückzuführen, die man bekämpfen müsse. Um den Sieg zu erringen, müsse man die Hoffnung zum Sieg haben, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Krise werde dann weniger lang und hart sein. (Großer Beifall.)

Im Anschluß daran antwortete der Minister für öffentliche Arbeiten auf die besonders von dem Sozialisten Ramadier gegen die Kohlenpolitik der Regierung gerichteten Kritiken. Der Minister verteidigte die Festsetzung von Einfuhrkontingenten für Auslandskohle, die entgegen den Behauptungen Ramadiers regelmäßig angewandt worden seien. Man könne die ausländische Kohleneinfuhr nicht ganz sperren, da die französischen Gruben den Kohlenbedarf Frankreichs nicht decken könnten. Die mit 21 000 angegebene Zahl der Arbeitslosen in der Grubenindustrie sei übertrieben. Die Lage sei nur in einigen Bezirken ernst, aber es sei zu erwarten, daß sie mit der weiteren Anwendung der Einfuhrkontingente allmählich wieder normal werde. Ramadier warf ein, daß große Teile der Halbenkohle aus Industriekohle bestünden, während an Hausbrandkohle Mangel herrsche. Er sei also angebracht, die Einfuhrkontingente auf Industriekohle zu beschränken und dafür mehr Hausbrandkohle einführen zu lassen.

Zum Schluß bat der Minister die Kammer, ihm Vertrauen zu schenken, damit er die Interessen der Grubenarbeiter weiter schützen könne, ohne den Interessen der Kohlenverbraucher zu schaden.

Zugunglück bei London.

Zwei Tote, dreißig Verletzte.

London, 19. Dezember.

Infolge dichten Nebels, der seit gestern früh über England lagert, fuhr bei Dagenham (östlich von London) ein Personenzug auf einen Güterzug auf. Zwei Personen, ein Reisender und ein Bremser, wurden getötet, 30 Personen verletzt. Die zu Hilfe eilenden Sanitätswagen hatten große Mühe, durch den Nebel an die Unfallstelle heranzukommen. Polizisten mit brennenden Fackeln mußten ihnen voranschreiten.

Sammelfarte wird billiger.

BVG. will korrigieren. — Neue Aufsichtsratsführung am Montag.

Die Kritik der Deffenlichkeit an dem Beschluß der BVG., den Preis der Sammelfarte ab 1. Januar nur um 5 Pf. zu senken und den Preis auf 95 Pf. festzusetzen, ist nicht ohne Erfolg geblieben. Der Aufsichtsrat der Verkehrsgesellschaft ist von seinem Vorsitzenden, Bürgermeister Dr. Elsas, zu einer neuen Sitzung einberufen worden, die am Montag im BVG.-Haus stattfinden soll. In dieser Sitzung soll der Preis der Sammelfarte und auch die Möglichkeit einer Senkung der Monatskartenpreise noch einmal genau nachgeprüft werden. Es ist anzunehmen, daß man nunmehr den Preis der Sammelfarte doch noch, wie wir gefordert haben, auf

90 Pf. festsetzen wird. Darüber hinaus scheint auch für eine Senkung der Zeitkartenpreise Stimmung vorhanden zu sein.

Der gestrige Beschluß der städtischen Gaswerke, den Gaspreis um 10 Proz. zu senken, ist von allen Bevölkerungsteilen begrüßt worden. Der Beschluß des Aufsichtsrats der Gasag dürfte auch auf die Herren des BVG.-Aufsichtsrats nicht ohne Wirkung geblieben sein. Die Bewohner der westlichen und südlichen Vororte erwarten nun, daß sich der Preiskommissar auch einmal mit der privaten Gasbetriebsgesellschaft und ihrer Preispolitik beschäftigt.

Mieterschaft und Notverordnung.

Protest gegen den Abbau der Hauszinssteuer.

Die Reichsorganisation der Mieter, der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, nahm Stellung zum wohnungswirtschaftlichen Teil der neuen Notverordnung. Die Beratungen fanden ihren Niederschlag in Leitfäden, in denen der Abbau der Hauszinssteuer als eine unerträgliche Zumutung an die enteigneten alten Hypothekengläubiger und Sparrer bezeichnet wird, deren durch die Inflation verloren gegangene Vermögenswerte wider jedes soziale und sittliche Rechtsgefühl dem Hausbesitz zugewiesen würden. Die jetzige Regelung wird unter keinen Umständen ruhig hingenommen.

Aus wohnungsmarkt- und arbeitsmarktpolitischen Gründen sei die angeordnete Verkümmern des Wohnungsbauwesens völlig unverständlich. Maßnahmen zur Belebung des Baumarcktes seien unerlässlich.

Die angeordnete Mietsenkung wird im Verhältnis zur allgemeinen Kaufkraftschwächung als durchaus unzulänglich und im

Hoover-Moratorium ratifiziert

Im Abgeordnetenhaus — Senat wird folgen

Washington, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat im Laufe der Nacht das Hoover-Moratorium mit 317 gegen 100 Stimmen ratifiziert. Der Zusatz, daß die Annahme des Moratoriums keinen Anspruch anderer Staaten auf seine Verlängerung rechtfertige und auch keine Bereitschaft zur Aufhebung der Kriegsschuldenverträge bedeute, wurde ebenfalls angenommen.

Mit der Annahme des bis zum 30. Juni laufenden Hoover-Moratoriums für alle Kriegsschuldenzahlungen an Amerika im Abgeordnetenhaus ist auch seine Annahme im Senat gesichert. Der politische Kampf wird sich dann auf die Einsetzung des Schuldenausschusses konzentrieren, der angesichts des Sturzes des englischen Pfundes und der englischen und deutschen Zahlungsunfähigkeit für politische Schulden eingesetzt werden soll, um mit England und Deutschland neue Vereinbarungen abzuschließen. Wahrscheinlich wird auch der Beschluß, ihn einzusetzen, mit der Prinzipienklärung begleitet werden, daß das keinen Anspruch auf Revision begründe — man wird das praktisch Notwendige in einer Form tun, die bei den Massen der Steuerzahler möglichst wenig Entrüstung erregt.

Mac Fadden so gut wie tot.

Gegen Mac Fadden (der gegen die Regierung, die amerikanischen Banken und gegen Deutschland die schwersten Klagen erhoben hatte) ergriff das Weiße Haus die wirksamste Strafmaßnahme, die einem Politiker zustoßen kann. Auf Verlangen

des Senators Reed wurde, wie dieser nach Verlassen des Weißen Hauses erklärte, beschlossen, in Zukunft Mac Faddens Vorschläge wegen Befehung von Bundesposten in seinem Wahlbezirk nicht mehr zu berücksichtigen. Dieses Vorschlagsrecht der Abgeordneten wird im allgemeinen hoch bewertet, da die Abgeordneten sich durch Verteilung von guten Posten an politische Freunde eine wirksame Maschinerie für ihre Wiederwahl aufbauen können. „Mac Fadden ist politisch bereits so gut wie tot“, erklärte Senator Reed, nachdem er dies durchgekehrt hatte.

Lamont über die deutschen Anleihen.

Kein Zweifel an Deutschlands gutem Glauben.

Washington, 19. Dezember.

Vor dem Finanzausschuß des Senats erklärte heute der Mitinhaber der Firma J. P. Morgan u. Co., Lamont, seit Kriegsende habe seine Bank an Frankreich 300 und an Deutschland 203 Millionen Dollar Anleihen vermittelt. Die Anleihen an Deutschland seien die Dames- und die Young-Anleihe gewesen. Lamont betonte, daß weder bei Begebung der Anleihen, noch jetzt Grund bestand oder bestehe, an dem guten Glauben Deutschlands und der Bereitwilligkeit, diese Summen zurückzuzahlen, zu zweifeln. Etwa 90 Proz. der amerikanischen Banken seien an diesen deutschen Anleihen beteiligt, und fast alle Stücke seien an das amerikanische Publikum weiterverkauft worden. Der Umfang der deutschen kurzfristigen Kredite bei amerikanischen Banken sei zwar reichlich groß, gefährde jedoch die Liquidität dieser Banken nicht.

Polens Außenpolitik.

Zaleski droht Danzig und beklagt die Nichtratifizierung des Deutschland-Vertrages

Warschau, 19. Dezember.

Außenminister Zaleski betonte im Auswärtigen Ausschuß des Senats den Willen Polens, auf dem Boden der bestehenden Verträge den Frieden aufrechtzuerhalten. Nach einer Charakterisierung der polnischen Völkerbundspolitik kam Zaleski auf Danzig zu sprechen. Polen bilde für Danzig die natürliche Grundlage seines Wohlergehens und seiner wirtschaftlichen Existenz. Als Gegenleistung fordere Polen unerhört wenig: Loyalität und guten Willen. Indessen unterliege Danzig immer mehr dem Einfluß rechtsergreifender umstürzlerischer Elemente, deren Vorgehen gegen Polen, Juden und die liberalen Deutschen Danzigs Organe des Völkerbundes veranlaßt habe, sich für die Frage der inneren Sicherheit in Danzig zu interessieren. Trotz der Weltwirtschaftskrise sei der Warenumschlag in Danzig fast unverändert aufrechterhalten worden. Er beschwerte sich dann über

Subordinationsverletzungen der Danziger Kollamter, durch die Polen schweren Schaden erleide.

Polen werde die Wiederherstellung der Rechtsordnung fordern.

In der Minderheitenfrage habe sich der Standpunkt der Regierung nicht geändert. Sie würde nicht zulassen, daß man die Atmosphäre des nationalen Zusammenlebens störe, da die harmonische Zusammenarbeit aller bei den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen heute mehr denn je von Nutzen sei. Die Regierung werde sich allen Tendenzen einer einseitigen, mit dem Geist der Verträge und dem staatlichen Interesse in Widerspruch stehenden Erweiterung der Minderheitenrechte widersetzen.

Voller Befriedigung stelle der Minister die sich bestens entwickelnde polnisch-französische Zusammenarbeit fest. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die französische Regierung eine Schlechterstellung der in Frankreich beschäftigten polnischen Arbeiter gelegentlich der zu erwartenden Rückwirkung der Wirtschaftskrise nicht zulassen werde.

Die Zusammenarbeit mit dem verbündeten Rumänien sei ebenfalls unverändert geblieben. Der Minister schilderte sodann das Verhältnis zu Deutschland.

Er erklärte zunächst, daß die Entwicklung der Lage in Deutschland die Fortsetzung des Normalisierungswerts nicht begünstige. Die Nichtratifizierung des Handelsvertrages durch Deutschland sei für Polen ein Fingerzeig, daß man im gegenwärtigen Augenblick auf eine positive Einstellung des westlichen Nachbarn zu einer breiter gefassten Zusammenarbeit mit Polen nicht rechnen könne. Unter diesen Bedingungen habe man sich ge-

zwungen gesehen, die Arbeit auf die Erledigung von Nebenfragen zu beschränken. Der Minister erwähnte dann die endgültige Liquidierung des Streits über die strittigen Staatsangehörigkeitsfragen, die deutsch-polnischen Aufwertungsunterhandlungen und das deutsch-polnische Uebereinkommen, mit dem 31. Januar 1932 die Tätigkeit des in Paris bestehenden deutsch-polnischen Schiedsgerichts einzustellen.

Zaleski sprach dann von den unbefriedigenden polnisch-lettischen Beziehungen zu sprechen. Die durch die lettischen Repressivmaßnahmen geschaffene Lage sei noch nicht geklärt.

Die in Moskau durch den Gesandten Patok und Volkskommissar Litwinoff geführten Nichtangriffspattoverhandlungen entwickelten sich normal. In den Wirtschaftsbeziehungen liege sich eine weitere Entwicklung feststellen, da die polnische Ausfuhr nach Rußland gegen das Vorjahr zugenommen habe.

Nach einer Klage über die österreichischen Einfuhrbeschränkungen, die den polnischen Viehexport schwer schädigten, kam Zaleski auf die gegen Polen gerichtete tschechische Propaganda zu sprechen. Es sei Pflicht des ganzen Volkes, dieser Arbeit entgegenzuwirken. Die polnischen Auslandsperegrinanten würden in dieser Hinsicht ihre Arbeit vermehren, wobei sie von Schule, Wirtschaft, Kunstertum, Literatur und Presse unterstützt werden müßten, damit die Wahrheit über den polnischen Staat überall hindringe.

Bzüglich seines Londoner Besuches versicherte Zaleski die Uebereinstimmung mit England in den wichtigsten politischen Fragen. Er gab hierbei der Hoffnung Ausdruck, daß sein Besuch dazu beitragen werde, die Beziehungen enger zu gestalten. Mit besonderem Nachdruck hob er die freundschaftlichen Beziehungen zu Italien hervor.

Pilsudski-Staatsanwalt beschimpft Liebermann.

Der Prozeß gegen die polnischen Oppositionsführer ist nun bei den Schlussreden der Staatsanwälte angelangt. Der zweite Anklagereferent wandte sich mit Verbittheit gegen die Behauptung, daß die ganze Angelegenheit von Pilsudski inszeniert wäre, um sich an Liebermann für die Czchowicz-Affäre zu rächen.

Liebermann sei ein zu vernachlässigendes Steinschen auf dem großen Wege, den der Marschall beschreite.

Der Staatsanwalt bestritt, daß in Polen die Diktatur herrsche. Der Begriff schwankte und auch im Gerichtssaal hätte man Beziehungen gehört wie Diktatur um jeden Preis, überdeckte Diktatur, schamhafte Diktatur, Diktatur ausgeübt mit Hilfe anderer Personen, und Revolution als Dauerzustand. Der Staatsanwalt brach sein Plädoyer wegen Erschöpfung ab.

übrigen in Verbindung mit den weitgehenden Lockerungen der bisherigen Mietpreisbindungen als Geste bezeichnet, deren Wirksamkeit der Mieterschaft heute schon klar sei.

Das außerordentliche Kündigungsrecht für langfristige Mietverträge sei unbrauchbar, solange nicht gleichzeitig ein Recht des Mieters auf Abschluß eines Mietvertrages zu niedrigerem, der veränderten Wirtschaftslage Rechnung tragenden angemessenen Mietzins gegeben sei.

Die angeordneten, tief eingreifenden Lockerungen der Mieterschutzgesetze ständen in schroffem Gegensatz zum eindeutigen Mehrheitswillen des Reichstags, der mit Beschluß vom 16. Oktober 1931 die Reichsregierung ausdrücklich ersucht habe, von jeder Milderung der Mieterschutzgesetze bis auf weiteres abzusehen.

Die Besitztüge kündigen schärfsten Kampf gegen die in den Notverordnungen zum Ausdruck gekommene Wohnungspolitik der Reichsregierung an.

Es wurde beschlossen, den großen Reichsausschuß des Bundes für Anfang Januar 1932 zur Beschlußfassung über Abwehrmaßnahmen einzuberufen. An den Reichstag soll vor seinem Wiederzusammentritt eine, die Forderungen des Bundes ausführlich begründende Denkschrift eingereicht werden.

Die Einheitsfront von Anhalt.

Von Hitler bis Thälmann — aber nur im Verneinen.

Deffau, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Rechtsparteien des Anhaltischen Landtags, Nationalsozialisten, Deutschnationale, Volkspartei und Wirtschaftspartei, brachten in der Freitagssitzung des Landtags einen Mißtrauensantrag gegen die sozialdemokratische Regierung ein. Gegenstand des Konflikts ist die aus Ersparnisgründen im Wege der Notverordnung erfolgte Zusammenlegung der Kreise Köthen und Deffau. Die Regierung stützt sich dabei auf die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August und hat die Zusammenlegung der beiden Kreise mit dem Erfolg einer bedeutenden Ersparnis von mehr als 200 000 M. jährlich bewirkt. Ueber das Mißtrauensvotum wird am 5. Januar abgestimmt. Da die drei Kommunisten mit der Mehrheit stimmen werden, dürfte es angenommen werden.

Praktische Bedeutung hat dieser Sturz der Regierung indessen nicht, da sie als geschäftsführende Regierung so lange im Amt bleibt, bis eine neue gewählt ist. Die Mehrheit, die die Regierung stürzt, wird, ähnlich wie in Sachsen und Hamburg, aus ihrer Mitte eine neue Regierung nicht bilden können.

Waffen bei Kommunisten.

Hausdurchsuchungen in Kassel.

Kassel, 19. Dezember.

Bei Durchsuchung der in der Altstadt gelegenen Wohnung des der Kommunistischen Partei angehörenden Bauarbeiters Knöchel wurde ein größeres Waffen- und Munitionslager gefunden. Es wurden 13 Gewehre, darunter mehrere Militärgewehre, Jagdgewehre, Kleinkalibergewehre, Revolver, alles in der Hauptsache zerlegt, ferner mehrere hundert Schuß S-Munition, mehrere hundert Schuß Jagdmunition und Revolverpatronen, ferner eine größere Menge Sprengstoff und ähnliches Material aufgefunden und beschlagnahmt.

Knöchel, seine Frau und zwei weitere Personen wurden festgenommen. Knöchel verweigert jede Aussage, während seine Frau und die beiden anderen Festgenommenen erklärten, von dem Vorhandensein des Waffenlagers nichts gewußt zu haben.

Dampfer auf hoher See explodiert.

Gesamte Mannschaft umgekommen.

London, 19. Dezember.

Der englische Fischdampfer „Birdsnech“ wurde am Freitag auf der Höhe der Faröer-Inseln durch eine gewaltige Explosion vollkommen zerstört. Es wird befürchtet, daß die gesamte Mannschaft bei dem Unglück ums Leben gekommen ist. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Der Dampfer machte eine Fangerreise und hatte Hull am 6. Dezember verlassen. Er sollte kurz vor Weihnachten nach England wieder zurückkehren.

Warenhaus in Flammen.

60 Personen verletzt — Panik unter Käufern und Personal.

Rio de Janeiro, 19. Dezember.

Ein in der Mitte der Stadt gelegenes Warenhaus wurde durch Feuer vollständig vernichtet. Unter dem Personal und dem Publikum brach eine Panik aus. Das Feuer dehnte sich mit rasender Geschwindigkeit aus und bald stand das ganze Warenhaus in hellen Flammen. Etwa 60 Personen erlitten Verletzungen. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich auf Kurzschluss zurückzuführen.

Opfer der Meeresstürme.

Schwedischer Motorschoner untergegangen.

Stockholm, 19. Dezember.

Der schwedische Motorschoner „Sigten“ aus Wiken (Süd-Schweden) ist auf der Fahrt von Ålborg nach Ödningen untergegangen. Am Mittwoch wurde er in der Nähe von Danzig gefentert treibend gesehen. Jetzt liegt er mit abgebrochenen Masten keloben auf Sand. Die Besatzung betrug sechs Mann, die zweifellos bei dem Sturm der letzten Tage umgekommen sind. Außer der Leiche des 19-jährigen Schiffsboots ist noch eine zweite Leiche geborgen worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach zur Besatzung der „Sigten“ gehört. Ob eine aufgefundenen Flaschenpost von dem Schiff stammt, ist zweifelhaft, da die Reederei den einen der unterzeichneten Namen nicht kennt.

Vor einem neuen Stratosphärenflug.

Mit Flugzeug, nicht mit Ballon.

Paris, 19. Dezember.

Wie die Pariser Presse meldet, will der französische Chefpilot Coupet bei der nächsten günstigen Wetterlage vom Flugplatz Toussus-le-Noble mit dem von ihm selbst entworfenen Stratosphärenflugzeug in eine Höhe von mindestens 16 000 Meter aufsteigen. Der Eindecker verfügt über einen 500-PS-Motor. Die zylindrisch gebaute Inzidentische Kabine besteht vollkommen aus Metall. Das Flugzeug hat ungeheure Tragflächen für die dünne und daher wenig tragfähige Luft der Stratosphäre. Im Innern der Kabine wurden drei Sauer-

stoffkompressoren aufgestellt, die ebenso wie im Unterseeboot die Atmung ermöglichen sollen. Der Flieger beruft sich bei seinem Versuch auf die Meinung des Professors Piccard, daß ein Vordringen in die Stratosphäre mit dem Flugzeug durchaus möglich sei, wenn die technische Ausrüstung der Maschine genügend Sicherheit biete. Auffällig ist, daß gar keine Versuchsflüge durchgeführt worden sind.

Auto im Schnee verirrt.

Wagen explodiert, Chauffeur verbrannt.

Glauchau, 19. Dezember.

An der Staatsstraße Meerane-Zwickau wurde heute früh ein brennendes Auto im Straßengraben gefunden, das nach den Spuren im Schnee von der Straße abgekommen war und nach einer Kurvenfahrt über die Felder sich im Straßengraben überschlagen hatte. In dem Auto befand sich eine verlobte Leiche. Es wurde festgestellt, daß der Wagen der Filiale Daimler-Benz in Zwickau gehört. Der bei dem Unglück zu Tode gekommene Autoführer soll der Leiter der genannten Filiale sein.

Selbstmordversuch auf der Rennbahn.

Als ein Wächter mit seinem Hunde in der Nacht zum Sonnabend gegen 1 Uhr nachts die Runde auf der Rennbahn Ruhleben machte und in die Nähe der Tischlerei kam, wurde das

Tier unruhig und zog den Wächter nach dem Gebäude hin. Der Mann eilte nach dem Verwaltungsgebäude, holte sich die Schlüssel, um in die Tischlerei einzudringen, weil er dort Einbrecher vermutete. Zu seinem Schrecken fand er aber den Inspektor Friß Kiepenhagen blutüberströmt auf dem Fußboden liegend vor. Der Mann hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Da er noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er ins Spandauer Krankenhaus gebracht. Die Ärzte hoffen, ihn trotz der schweren Verletzung am Leben zu erhalten. Man konnte folgendes ermitteln: Auf der Rennbahn war ein Streit zwischen mehreren Trainern ausgebrochen, in den Kiepenhagen mit hineingezogen wurde. Das nahm sich der Mann so zu Herzen, daß er sich das Leben nehmen wollte. In einem Abschiedsbrief hat er diesen Streit als Grund für seine Tat angegeben.

Schülerelbstmord im Zugabteil.

Das mörderische Abiturium.

Auf der Fahrt zwischen Finkenwalds und Kildamm brachte sich der 20 Jahre alte Gymnasiast Richard R. aus Steffin im Personenzug einen Pistolenschuß in den Kopf bei. In Wilmann wurde der Schwerverwundete sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er schon nach einer halben Stunde seiner schweren Verwundung erlegen ist. Der Grund zu dem Freitod des jungen Menschen ist darin zu suchen, daß ihm von der Schulleitung schlechte Aussichten für das Abiturium bescheinigt werden mußten.

Sklares Kaviar.

Ein halbes Pfund war zu wenig. — Feine Freunde.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung im Sklarek-Prozess gab dann der Leiter der Hauptprüfungsstelle, Bürgermeister Franz, eine Ehrenklärung für den Zeugen Schöttler ab, den er als klaren und unbeflecklichen Beamten bezeichnete. Als in diesem Zusammenhang Leo Sklarek von Schallbach als einem ehrenwerten Kaufmann sprach, erwiderte der Vorsitzende: „Sie haben tomische Ansichten über die Ehrbarkeit eines Kaufmannes, denen sich das Gericht nicht anschließen kann.“

Lebhaft gestaltete sich dann die Vernehmung des früheren Lagerverwalters der Sklareks, Marschauer. Als die allgemeine Vernehmung des Zeugen beendet war, fragte Rechtsanwalt Dr. Pindar, ob der Zeuge nicht für Max Sklarek wiederholte Briefe besorgt habe, von denen die beiden angeklagten Brüder nichts wissen sollten. Zeuge: „Ja, das stimmt. Ich habe öfter mal Briefe von Max an Schmitt, Hoffmann und Böß überbracht.“ — Vorsitzender: „Erzählen Sie uns mal, wie die ganze Sache vor sich ging.“ — Zeuge: „Ich wurde eben zu Max gerufen, der mir sagte, ich möchte verschiedene Briefe für ihn fortbringen. Auf dem Tisch lagen die noch nicht kwertierten Briefe und mehrere Geldscheine, die Max glättete. Ich sagte darauf, die Scheine könnten ja oben unter die Presse gelegt werden, damit sie glatt werden, worauf Max antwortete: „Die nehmen sie auch ohne Presse.“ Ich bin dann in ein

Das gewaltige Echo



Hitler: „Heda, Echo — Echo! — Ich glaube, der Kerl, der das Echo machen sollte, ist eingeschlafen!“

Nebenzimmer gegangen und habe mich mit einem Angestellten unterhalten und später die verschlossenen Briefe von Max in Empfang genommen.“ — Vorsitzender: „Wußten Sie denn, daß Geld in den Briefen war und haben Sie nicht mal gefühlt oder so ein bißchen nachgesehen?“ — Zeuge: „Rein, nachgesehen habe ich nicht, aber für einen gewöhnlichen Brief war es zu schwer. Es war irgend etwas drin. Ob es Geld war, kann ich natürlich nicht sagen.“

Als nächster Zeuge wurde Verwaltungsdirektor Kuppe vom Birchow-Krankenhaus gehört, der aus sagte, daß von verschiedenen Krankenhäusern immer wieder Beschwerden über die A.B.G. Lieferungen erhoben wurden. Als er bei anderen Firmen einmal zum Vergleich Preise eingeholt habe, sei er von Stadtrat Gabel zurechtgewiesen und darauf aufmerksam gemacht worden, daß er verpflichtet sei, von den Sklareks zu kaufen.

Bezeichnend war dann noch die Aussage des Restaurateurs Tonndorf. Dieser meinte gleichfalls, daß die drei Brüder nie gleichzeitig das Lokal aufgesucht hätten. Leo Sklarek hätte bei ihm auch für seine Freunde zu Weihnachten Präsentkörbe bestellt. In einem Weihnachten habe sich einer dieser Freunde telefonisch beschwert, daß er keinen Korb bekommen habe, und als der Korb dann nachgeliefert worden sei, habe er nochmals angerufen und moniert, daß nur ein halbes Pfund Kaviar drin war, während die anderen ein ganzes Pfund bekommen hätten. Der Vorsitzende war sehr wüßbegierig, wer dieser seine Freunde der Sklareks war, der Restaurateur Tonndorf erklärte aber, sich auf den Namen nicht mehr entsinnen zu können.

Zuchthaus für Seelente.

„Reuterei“ im Hafen von Odessa.

Emden, 19. Dezember.

Das hiesige Schnellgericht verhandelte gegen 23 Befugungsmitglieder des soeben nach mehrmonatiger Reise in den Heimathafen zurückgekehrten Dampfers „Gottfried Bären“ wegen Reuterei im Hafen von Odessa in der Zeit vom 8. bis 20. Oktober. Vier Seelente hatten außerdem den deutschen Konsul in Odessa, Dr. Roth, bei Ausübung seiner Dienstpflicht mißhandelt und versucht, ihn vom Landsteg eines Schiffes im Hafen von Odessa ins Wasser zu werfen.

Der Haupttäter bei dem Ueberfall auf den Konsul hat sich seinerzeit durch Flucht auf russisches Gebiet der Strafverfolgung entzogen.

Nach fünfständiger Verhandlung wurden drei der Angeklagten zu je einem Jahr einen Monat Zuchthaus und der Rädelsführer zu zwei Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Sie wurden auf der Stelle verhaftet. Die übrigen der Reuterei mitangeklagten 19 Befugungsmitglieder des Dampfers erhielten je zwei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Rein Weihnachten in Moskau. Auf Veranlassung der Kommunistischen Partei wurde in Moskau beschlossen, daß an den Weihnachtstagen in allen Verständen die Arbeit aufrechterhalten werden muß. Die Arbeiter und Angestellten, die sich an diesen Tagen nicht zur Arbeit melden, sollen strafflos entlassen werden.

Chronik der Konzerte

Orchester-, Kammermusik- und Solistenabende

Jehudi Menuhin, das einzige Wunderkind, ist nun kein Kind mehr, aber immer noch ein Wunder; ein Jüngling, der über eine im Schwierigsten sich bewährende tadellose Technik, der über einen Ton verfügt, der größer, süßer, gehaltvoller und befeelter ist als der fast sämtlicher Meister seines Instruments. Von Bruno Walter liebevoll begleitet (er war der Solist dessen vierten Konzerts mit dem Philharmonischen Orchester), spielte er ein wenig bekanntes, auch nicht sehr dankbares Violinkonzert von Mozart und das Geigenkonzert von Mendelssohn. Bruno Walter leitete vom Flügel aus ein wuchtiges concerto grosso von Händel und dirigierte dann die dritte, die „Athenische“ Sinfonie von Schumann, deren Schwäche er geschickt überbrückte, deren Schönheiten er ins hellste Licht zu setzen wußte, dirigierte sie schlicht und schwärmerisch zugleich und errang für die Sinfonie (was schwer und selten ist) und sich selbst einen großen Erfolg. — Im dritten Konzert der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik brachte Ernest Ansermet mit dem Berliner Sinfonieorchester lediglich amerikanische Komponisten zur Aufführung, wobei wir hoffen wollen, daß es sich hier durchaus nicht um einen charakteristischen Querschnitt durch Amerika „Neue Musik“ gehandelt haben möchte. Ob es sich um Werke von Copland, Raggles oder Sessions handelt, ob nun dieser oder jener Satz etwas besser ist als die anderen — im Grunde ist es immer das gleiche: konsequenteste Verachtung alles Klanglichen, ohne irgendein Bauprinzip, das stark genug wäre, dies vergessen zu lassen, Veruche mit untauglichen Mitteln, Strawinsky, den Einmaligen, nachzuahmen. Und was die Jazzsuite Grünbergs betrifft, sind wir dieses Treibens längst schon müde, haben wir die sinfonisch aufgemachte Tanzmusik (diese Mißgeburt aus Pathos und Rhythmus) längst schon satt. Informat ist ein bezaubernder Dirigent; schade, daß er sich zu diesen Dingen hergegeben hat.

Durch Berner Lymen und Eva Heinich verstärkt, spielten die Klinglers Streichquintette von Mozart und Schubert, die Beethovens D-Dur-Serenade Opus 8 umrahmten. Das Gener-

quartett setzte seinen verdienstvollen Beethoven-Zyklus fort; den größten Beifall aber, die jubelnde Zustimmung eines begeisterten Publikums errang sich — gleichfalls mit Beethoven-Quartetten — das Wiener Kolisch-Quartett, dessen Zusammenpiel (immer ohne Noten), dessen Spiel überhaupt an Intensität und Ausdruckskraft alles Bekannte übertrifft.

An der Spitze der Solisten sind zwei Spanier zu nennen: Pablo Casals, der größte Cellist nicht nur Spaniens, sondern der Erde, der (neben Brahms, Vocatelli und Kleinen Stücken) eine Solosuite von Bach unübertrefflich meisterte, und Andrés Segovia, ein großer Meister seines im Konzertsaal selten gehörten Instruments, der Gitarre. Wie gering schienen ihre Möglichkeiten, wie dünn der Ton, wie rasch verfliegend der Klang — und welche Welt von Musik holt Segovia aus den zirpenden Saiten! Wie viele Schattierungsmöglichkeiten schaltet er nicht zwischen Piano und Forte ein, die hier näher beisammen liegen als bei jedem anderen Instrument; und welcher Meisterhaftigkeit bedarf es, die alte Lautenmusik, eine Partita von Weiß, Fuge und Gavotte von Bach wiederzugeben, überhaupt Fugen in reiner Drei- und Vierstimmigkeit auf der Gitarre zu spielen! Der enthusiastische Beifall, den Segovia fand, war wohlverdient. — Zugunsten der Winterhilfe gab Lusa Rogz-Gmeiner einen Goethe-Viederabend (die sind in diesem Jahr nicht selten), an dem sie Lieder und Balladen von Reichardt bis Hugo Wolff interpretierte; wie immer eine Vortragsmeisterin ersten Ranges. — Jacqueline Rourri ist eine kleine zehnjährige Pianistin, eines der jetzt allenthalben auftauchenden Wunderkinder, sicherlich sehr begabt (ein Kind, das ein langes Konzertprogramm beherrscht, ist selbstverständlich begabt), doch ohne bezwingenden musikalischen Instinkt und noch ohne musikalisches Bewußtsein. — Julian de Gray endlich ist ein junger Pianist, wohl einer der vielen überflüssigen jungen Pianisten, der weder technisch auf der Höhe ist, noch sonst etwas zu sagen hat: einer jener vielen, die ihr Instrument nur distanzieren, statt es zu Ehren zu bringen.

Arnold Walter.

Lampel: „Vaterland.“

Komödienhaus.

In Peter Martin Lampels Schauspiel „Vaterland“ geht es außerordentlich lärmend und aufgeregter zu. Maschinengewehre knattern, Pistolen knallen, Bediensteten schlagen unentwegt aufeinander. Der Autor der berühmten „Revolte im Erziehungshaus“ setzt sich hier mit dem Begriff Vaterland auseinander und verjudet an einem Beispiel aus der jüngsten Geschichte das Wort Nation des Auswieserlichen und Hebräischen zu entkleiden, das ihm anhaftet. Das Stück spielt in Oberschlesien im Jahre 1921 und entwirrt die Kämpfe der Freischaren gegen die polnischen Insurgenten der Vergeßlichkeit. Sie endeten bekanntlich mit ihrer zwangsweisen Entwaffnung. Für diese Entwaffnung hatte der Oberschlesische Selbstschutz, der Verluste von über 300 Mann beklagte, kein Verständnis. Aus den Freischärlern wurden Desperados, die abenteuerliche Pläne gegen die Regierung brüteten.

Im Anfang hat Lampels Schauspiel dramatische Kraft. Das Aufwühlende einer schlimmen und gärenden Zeit wird lebendig. Aber dann verliert sich das Stück in endlosen Distussionen über Recht und Pflicht, Nation und Vaterland, die, so leidenschaftlich sie auch geführt werden, den Zuschauer nicht packen. Man merkt Lampels Bestreben, für beide Auffassungen, legal und illegal, um Verständnis zu werben; aber irgendeine Klarheit schält sich aus den wirren Gefühlsausbrüchen der jugendlichen Freischärler nicht heraus. So ist es zu erklären, daß es im dritten Akt beinahe zu einem Theaterstandal kommt. Beide Parteien, Nazis und Kogis, greifen mit Zwischenrufen ein. Die Ausführung gibt einer Gruppe stellungloser Schauspieler Gelegenheit, unter Robert Schillers stroffer Regie ihr gutes Können zu zeigen. Autor und Darsteller ernten reichlich Beifall.

Dgr.

„Der fröhliche Weinberg.“

Theater in der Klosterstraße.

Ein Theater in Berlin, das bisher in seinem Spielplan Niveau gehalten hat. Franz Sondinger wählt aus dem Repertoire der Theaterstücke Gutes und Wirkames aus. So entdeckte er vor einem Jahr als einziger in Berlin von neuem das große dramatische Talent des verstorbenen Hermann Essig. Ein Beispiel, dem selber niemand gefolgt ist. Sondinger, ein Schauspieler von Format, setzt im Zentrum der Stadt ein kleines Theater, dessen Ehrgeiz darin besteht, mit anerkannter Literatur das Dasein zu fristen. Daß sich die Bühne hält, bleibt ein Beweis dafür, daß das Publikum literarisch-dramatischen Werken gegenüber nicht taub ist und daß die verjagte Operette oder das Sensationsstück kaum das einzige Hell der Welt bedeuten. Jetzt spielt Sondinger Just mayers fröhlichen Weinberg, das erfolgreichste Lustspiel der letzten Jahre. Ueber den plötzlichen unerwarteten Erfolg hinaus wirkt auch heute noch die Komödie unerstaunt wie am ersten Tag. Denn hier verknüpft sich ein Gefühl für die Theaterwirkung einer komischen Situation mit der unverfälschten Zeichnung des Mikreus und mit der künstlerischen Gestaltung erdverbundener Menschen. Dazu seine lebenserfahrende Weltanschauung. Bühnenkonfessionär und Dichter gehen in Justmayer eine harmonische Personalunion ein und sichern den Erfolg.

Bei Sondinger tritt niemand besonders unter Scheinwerferbeleuchtung. Hartenfels, Sondinger, Trude Moos und die anderen bilden ein gut geleitetes Ensemble. Der Zusammenklang ist wichtiger als die Einzelleistung.

F. Sch.

Gegen Schließung von Staatstheatern.

Das Präsidium der Genossenschaft Deutscher Bühnengenossen teilt mit:

Nach Mitteilung der Tagespresse hat das preußische Staatsministerium beschlossen, das staatliche Schillertheater in Berlin und die Staatstheater in Kassel und Wiesbaden mit Ablauf dieser Spielzeit zu schließen. Gegen diese Absicht muß aus kulturellen und sozialen Gründen auf das Schärfste protestiert werden. Abgesehen von der Mißachtung der zum mindesten moralischen Verpflichtung, die die preußische Staatsregierung durch Übernahme der genannten Bühnen in ihre Obhut auf sich genommen hat, wäre eine solche Schließung ein vernichtender Schlag gegen die gesamte Schauspielkunst und ihre Betreuer. Denn nicht nur die preußischen staatlichen Bühnen würden durch eine solche in ihrer Rigorosität einzig dastehenden Maßnahmen betroffen werden, sondern sie könnte ein Signal sein für die staatlichen und städtischen Behörden im Reich, mit ihren Bühnen in ähnlicher Weise zu verfahren. Damit wäre

die auf anerkannter Höhe befindliche deutsche Theaterkultur zerstört, deren Erhaltung und Entwicklung ohne Kontinuität unmöglich ist. Aber auch die Vernichtung des gesamten Standes der Bühnenkünstler hätte diese Maßnahme zur unausbleiblichen Folge. Wir wenden uns an die Öffentlichkeit um Hilfe. Wir wenden uns aber auch an das Plenum des preußischen Landtags, da wir nicht annehmen, daß auch nur eine Partei die Verantwortung für die Vernichtung eines für das ganze Volk lebenswichtigen Kulturbestandes auf sich nehmen wird.

„Mein Leopold.“

Urium.

„Mein Leopold soll einen glanzvollen 60. Geburtstag feiern“, sagte die Filmindustrie und ließ Max Adalbert den Schuhmachermeister Weigelt spielen. Diese Bombenrolle, die 1873 Carl Heilmann und später unter anderem Alexander Girardi mit blutwarmen Leben füllten, hat stets Darsteller von Format gereizt. Max Adalbert schöpft die Rolle voll aus und der alte Kogarde Vater wirkt oft derart ergreifend, daß die Direktion gut täte, den allzu leicht gerührten Damen Taschenrechner als Weihnachtsgeschenk zu überreichen.

Die Geschichte vom verlorenen Sohn ist uralte und das Problem der schädlichen Vaterliebe hat Dauerwert. Es läßt sich deshalb auch behandeln, wenn man die Vergangenheit wählt. Aber man macht Konzeptionen an die Gegenwart und bringt daher dieses Volksstück zum Veragen. Hans Brenner hat aus ihm einen Reifer für ein gut bürgerliches Publikum gemacht. Das erfreut sich an der herzinnigen Freundschaft zwischen den angesehenen Amtsgerichtsratsdienern und der einfachen Schustersfrau, an den aufmarschierenden Soldaten in Friedensuniform und an dem zur Wohlhabenheit gelangten Schuster Starke, der sich eine Schuhbefehlmachine kaufen kann, die ihm sicher den Aufstieg zum wohlhabenden Kapitalisten ermöglicht. Das Volk jedoch, dem dieses Stück zugeeignet, kann diesen sträflisch gutmütig-dummen Vater nicht verstehen, und mit den eingestreuten wehleidigen Schlagenern fängt man es nicht mehr in den Festtagsschlummer.

Der Regisseur Hans Steinhoff hat einen reinen Schauspielersfilm geschaffen. Gespielt wird sehr gut, verpflichtet man doch Harald Paulsen (Leopold), Gustav Fröhlich (Starke), Hermann Thimig, Camilla Spira, Lucie Englisch, Ida Wüst usw. für die sehr dankbaren Rollen.

Die Uraufführung fand im Rahmen einer Festvorstellung statt, bei der man das wunderbare Organ der Gitta Alpar und das Philharmonische Orchester unter Professor Julius Präger genießen konnte.

e. b.

„Die Postmeisterin.“

Das Jentraltheater scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, Operetten der guten alten Zeit wieder zu Ehren zu bringen; gestern startete „Die Postmeisterin“ von Leon Jessel, dessen größter Erfolg seinerzeit das „Schwarzwaldbädel“ war. Der Komponist dirigierte persönlich und brachte die einfallsreiche und gutgearbeitete Musik — der ein von Trivialität und Sentimentalität trogender üblicher Operettenstanz zugrunde liegt — zu schöner Wirkung. Die Darsteller verfügten vielfach über zu wenig geschulte Stimmen (zu wenig Stimmen überhaupt), um die hübschen Melodien so zu singen, wie sie es verdienen. Erwähnenswert Käthe König als Postmeisterin, Eduard Nicol als preußischer Prinz und (ein guter Komiker Berlinerischer Prägung) Karl Platen. A. W.

Schriftsteller Oscar U. H. Schmitz gestorben. In Frankfurt a. M. starb nach kurzer Krankheit der Schriftsteller Oscar U. H. Schmitz im Alter von 58 Jahren. Schmitz, der als Geographiker anfing, liebte die Pose des Weltmannes und Dandys. Die Welt der Reister war ihm verschlossen, die typische Bürgerlichkeit lehnte er ab. Er bewegte sich als Außenseiter an der Peripherie; v. a. hat er auch die Heile der Astrologie wieder entdeckt, lange bevor sie wieder in Mode kam.

Im Krall-Theater finden die nächsten Aufführungen der Nachmittagsvorstellungen „Doktor Dolittle's Abenteuer“ am 19., 20., 21., 22., 25., 26. und 27. Dezember statt, Anfang 8.30 Uhr.

Der 1. Bezirk des TNSB. hält am 26. Dezember (2. Feiertag), vormittags 10 Uhr, im Saalbau Friedrichshain eine Söngersingenfeier ab. Eintritt einschließlich Vudertage 40 Pf. Erwerbsteile 20 Pf.

Die „Jungens von Wand“, das neue Schauspiel von Friedrich Hoff, gelangt am 20. Dezember, vormittags 11.30 Uhr, als Schlußpiel der Berliner Volksbühnen-Schauspieler mit Agnes Straub in der Hauptrolle im Berliner Theater zur Uraufführung.

KPD. verliert an Boden!

Gewerkschaftlicher Erfolg bei Betriebsratswahlen.

Nach den Erfolgen bei den Betriebsratswahlen in der Knorr-Bremse-Lichtenberg und der Relaisfabrik der AGO, ein neuer und schöner Erfolg unserer Genossen bei Frister-Oberhöfnerwerke. Bei der Firma R. Frister in Oberhöfnerwerke fanden am 16. und 17. Dezember Betriebsratswahlen statt. Der KPD. ist trotz einer wüsten Hege gegen die freigewerkschaftlichen Kandidaten nicht nur der beabsichtigte Erfolg verpasst geblieben, sie hat sogar erheblich an Boden verloren. Bei der Wahl zum Arbeiterrat erhielt die freigewerkschaftliche Liste, obwohl die Belegschaft von 1100 auf 700 Mann zurückgegangen ist, 336 Stimmen gegenüber 350 Stimmen im vorigen Jahr, die KPD. nur 297 Stimmen gegenüber 585 Stimmen im vorigen Jahr. Die Zahl der Arbeiterratsmitglieder hat sich infolge der Belegschaftsverminderung von etwa 1100 auf rund 700 Mann von 12 auf 10 verringert. Während im vorigen Jahr von den zwölf Arbeiterratsmandaten die KPD. sieben und die freien Gewerkschaften fünf hatten, entfallen jetzt von zehn Mandaten im Arbeiterrat je fünf auf die freien Gewerkschaften und die KPD.

Da die Angestellten seit Jahren eine Angestelltenvertretung nicht wählten, hatte die KPD. im vorigen Jahr von den zwölf Betriebsratsmitgliedern sieben inne und damit im Betriebsrat die Mehrheit. In diesem Jahr stellten die Z.N. und G.M. Mitglieder eine gemeinsame Liste auf. Da eine Gegenliste nicht eingereicht wurde, erübrigte sich bei den Angestellten eine Wahl. Der Angestelltenrat setzt sich jetzt zusammen aus drei Freigewerkschaftern (zwei Mitgliedern des Berufsmittelverbandes und einem Mitglied des Gutab), sowie vier G.M. Mitglieder. Der in diesem Jahr aus zehn Mitgliedern bestehende Betriebsrat wird gebildet aus fünf Freigewerkschaftern, einem G.M. Mitglied und vier KPD.-Leuten. Ein schöner Erfolg zielbewusster Gewerkschaftsarbeit.

Gesellschaftskasse ertrogen werden. Die Angst, sich vor den Dienstboten zu blamieren, überschattet dieses neureiche Dasein. Besonders ist der Mutter die heranwachsende Tochter, die 14jährige Antoinette, im Wege. Das hässliche, junge Entlein, in dem der Leser den werdenden Schwan ahnt, wird also gebührend herumgestoßen und geknufft von der herrschjüchigen Mutter, der englischen Miff, der alljungferlichen Klavierlehrerin. Zu dem großen Ball, durch den die Kampfs ihre gesellschaftliche Position zu begründen trachten, darf der Batsch nicht ausbleiben. Antoinette aber rächt sich, indem sie die 200 in Kupfer gestochenen Einladungskarten statt in den Briefkasten, in die Seine wirft. Schlusssatz: Das Ehepaar vor gedachten Tafeln, vor Lohndienern, Musikanten, Dienstboten und einer hässlichen Verwandten vergeblich auf die Gäste wartend — reitungslos blamiert. In dieser Situation plagt der Schwindel von vornehmer Bekanntheit, von vermeintem Glückseligkeit im Reichtum, und gleichzeitig zerbrechen die Grundlagen einer aus Bequemlichkeit und Herzensträgheit geschlossenen Ehe. Das bürgerliche Streben nach gesellschaftlicher Stellung demaskiert sich. So wenig uns die Sorgen dieser reichen Leute angehen — wird die sympathische Öhre als Erwachener wirklich einmal besser sein als ihre egoistischen Eltern? —, so freut man sich doch, wie hier ein Stück Bürgerseele mit haarstarkem Messer sezert ist.

Kalender „Mutter und Kind“, herausgegeben von Adele Schreiber, Zentralverlag Berlin. Preis 3 Mark. Im fünften Jahrgang erscheint dieser Kalender nun schon. Er bringt jede Woche ein Bild und einen kleinen Aufsatz aus dem Interessengebiet der Mutter. Für Tagebuchaufzeichnungen über die Kinder ist auf jedem Kalenderblatt ein besonderer Platz vorgesehen. Die Aufsätze stammen zu einem großen Teil von Genossin Schreiber-Krieger selbst. Sie behandeln in guter und völlig undottrinärer Weise Probleme, die sich aus dem Zusammensein mit Kindern, sowohl in der Familie wie in der größeren sozialen Gemeinschaft ergeben. Die Ausstattung ist wieder ebenso ausgezeichnet wie im vergangenen Jahr, so daß die schönsten Bilder voll zur Wirkung kommen.

Eltern, die 3 Mark für einen Kalender ausgeben können, sollten ihn kaufen. Sie und ihre Kinder werden ein ganzes Jahr lang ihre Freude daran haben.

Rundfunk am Abend.

Sonnabend, 19. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Ludwig Hell-Madrigal. (16 Solostimmen der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik.)
- 16.30 Heinz Welten Leset eigene Humoresken.
- 16.50 Bücherstunde: Naturkunde. (Am Mikrophon: Dr. Bethge.)
- 17.00 Zehn Minuten Film.

- 17.10 Edith Lorand und ihr Kammerorchester. I. Klassische Tänze. II. National-Tänze. III. Wiener Tänze.
- 18.55 Mitteilungs- des Arbeitsamtes.
- 19.00 Stimme zum Tag
- 19.10 Die Erzählung der Woche. (Hansjürgen Wille.)
- 19.35 H. v. Gerlach: Ich komme soeben aus der Türkei.
- 20.00 Funkpotpourri „Tanz der Völker“.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. Königswusterhausen.
- 16.00 Dr. Kurt Jeserich: Soll der Abiturient studieren?
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Viertelstunde für die Gesundheit.
- 17.50 Ob.-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik.
- 18.05 Günther: Deutsch für Deutsche.
- 18.30 Prof. Dr. Konstantin Reichardt: Germanisches Kulturerbe.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Englisch für Anfänger.
- 19.30 Dr. Jos. Weede: Friede den Menschen auf Erden.

Sonntag, 20. Dezember.

Berlin.

- 6.45 Funkymusik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 12.10 Kroll-Oper: Orchesterkonzert.
- 14.00 Kinderstunde 1. Kleines Weihnachtspiel. Text von F. E. Werner. Musik von Kurt Gerhard. 2. G. M. Markstein erzählt Märchen.
- 14.30 Unterhaltungsmusik.
- 16.30 Weihnachtsgeschichten von Otto Ernst. (Gesprochen von Leonore Ernst.)
- 17.00 Orchesterkonzert.
- 19.00 Minister Grimm: Von der geistigen Not der Gegenwart.
- 19.25 Sportnachrichten.
- 19.30 Kreuzkirche Schmargendorf: „Krippenspiel“. Lit.: Alfred Braun.
- 20.55 Leipzig: „Weihnachtsoratorium“ von Joh. Seb. Bach (I., III., IV. Teil).
- 22.55 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten. Tanzmusik. Königswusterhausen.

- 7.50 Hamburg: Bremer Hafenkonzert.
- 11.50 Karl Frießel: Zwei Jahre Elternstunde.
- 11.30 Bach-Kantate.
- 14.00 Gustav Kühne liest aus eigenen Dichtungen.
- 14.25 H. M. Eisner: Sinn der Not.
- 16.30 Kindertheater (Zweigespräch: Josef Beroldt, Dr. Konrad Dürer).
- 17.00 Breslau: Blasmusik.
- 18.15 Alfred Heis: Kriegschicksale eines ostpreussischen Mädchens.
- 18.35 Dr. J. Tiburtius: Der Handel in der Krise.
- 19.05 Langenberg: „Wir wollen helfen.“
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Hamburg: „Der Militärmarsch nach 1870.“
- 22.30-24.00 Langenberg: Deutsche Märchenoper.

Weiter für Berlin: Vorübergehende Milderung, meist stark bewölkt mit geringen Niederschlägen. Schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Norden und Nordosten vorübergehend milder mit einzelnen Niederschlägen. Im übrigen Reiche Fortbestand des trockenen Frostwetters. Namentlich im Süden sehr kalt.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Bernheim, Berlin; Einzelverl.: Th. Glode, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3, Sierga 1-2-3-4-5-6-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100-101-102-103-104-105-106-107-108-109-110-111-112-113-114-115-116-117-118-119-120-121-122-123-124-125-126-127-128-129-130-131-132-133-134-135-136-137-138-139-140-141-142-143-144-145-146-147-148-149-150-151-152-153-154-155-156-157-158-159-160-161-162-163-164-165-166-167-168-169-170-171-172-173-174-175-176-177-178-179-180-181-182-183-184-185-186-187-188-189-190-191-192-193-194-195-196-197-198-199-200-201-202-203-204-205-206-207-208-209-210-211-212-213-214-215-216-217-218-219-220-221-222-223-224-225-226-227-228-229-230-231-232-233-234-235-236-237-238-239-240-241-242-243-244-245-246-247-248-249-250-251-252-253-254-255-256-257-258-259-260-261-262-263-264-265-266-267-268-269-270-271-272-273-274-275-276-277-278-279-280-281-282-283-284-285-286-287-288-289-290-291-292-293-294-295-296-297-298-299-300-301-302-303-304-305-306-307-308-309-310-311-312-313-314-315-316-317-318-319-320-321-322-323-324-325-326-327-328-329-330-331-332-333-334-335-336-337-338-339-340-341-342-343-344-345-346-347-348-349-350-351-352-353-354-355-356-357-358-359-360-361-362-363-364-365-366-367-368-369-370-371-372-373-374-375-376-377-378-379-380-381-382-383-384-385-386-387-388-389-390-391-392-393-394-395-396-397-398-399-400-401-402-403-404-405-406-407-408-409-410-411-412-413-414-415-416-417-418-419-420-421-422-423-424-425-426-427-428-429-430-431-432-433-434-435-436-437-438-439-440-441-442-443-444-445-446-447-448-449-450-451-452-453-454-455-456-457-458-459-460-461-462-463-464-465-466-467-468-469-470-471-472-473-474-475-476-477-478-479-480-481-482-483-484-485-486-487-488-489-490-491-492-493-494-495-496-497-498-499-500-501-502-503-504-505-506-507-508-509-510-511-512-513-514-515-516-517-518-519-520-521-522-523-524-525-526-527-528-529-530-531-532-533-534-535-536-537-538-539-540-541-542-543-544-545-546-547-548-549-550-551-552-553-554-555-556-557-558-559-560-561-562-563-564-565-566-567-568-569-570-571-572-573-574-575-576-577-578-579-580-581-582-583-584-585-586-587-588-589-590-591-592-593-594-595-596-597-598-599-600-601-602-603-604-605-606-607-608-609-610-611-612-613-614-615-616-617-618-619-620-621-622-623-624-625-626-627-628-629-630-631-632-633-634-635-636-637-638-639-640-641-642-643-644-645-646-647-648-649-650-651-652-653-654-655-656-657-658-659-660-661-662-663-664-665-666-667-668-669-670-671-672-673-674-675-676-677-678-679-680-681-682-683-684-685-686-687-688-689-690-691-692-693-694-695-696-697-698-699-700-701-702-703-704-705-706-707-708-709-710-711-712-713-714-715-716-717-718-719-720-721-722-723-724-725-726-727-728-729-730-731-732-733-734-735-736-737-738-739-740-741-742-743-744-745-746-747-748-749-750-751-752-753-754-755-756-757-758-759-760-761-762-763-764-765-766-767-768-769-770-771-772-773-774-775-776-777-778-779-780-781-782-783-784-785-786-787-788-789-790-791-792-793-794-795-796-797-798-799-800-801-802-803-804-805-806-807-808-809-810-811-812-813-814-815-816-817-818-819-820-821-822-823-824-825-826-827-828-829-830-831-832-833-834-835-836-837-838-839-840-841-842-843-844-845-846-847-848-849-850-851-852-853-854-855-856-857-858-859-860-861-862-863-864-865-866-867-868-869-870-871-872-873-874-875-876-877-878-879-880-881-882-883-884-885-886-887-888-889-890-891-892-893-894-895-896-897-898-899-900-901-902-903-904-905-906-907-908-909-910-911-912-913-914-915-916-917-918-919-920-921-922-923-924-925-926-927-928-929-930-931-932-933-934-935-936-937-938-939-940-941-942-943-944-945-946-947-948-949-950-951-952-953-954-955-956-957-958-959-960-961-962-963-964-965-966-967-968-969-970-971-972-973-974-975-976-977-978-979-980-981-982-983-984-985-986-987-988-989-990-991-992-993-994-995-996-997-998-999-1000-1001-1002-1003-1004-1005-1006-1007-1008-1009-1010-1011-1012-1013-1014-1015-1016-1017-1018-1019-1020-1021-1022-1023-1024-1025-1026-1027-1028-1029-1030-1031-1032-1033-1034-1035-1036-1037-1038-1039-1040-1041-1042-1043-1044-1045-1046-1047-1048-1049-1050-1051-1052-1053-1054-1055-1056-1057-1058-1059-1060-1061-1062-1063-1064-1065-1066-1067-1068-1069-1070-1071-1072-1073-1074-1075-1076-1077-1078-1079-1080-1081-1082-1083-1084-1085-1086-1087-1088-1089-1090-1091-1092-1093-1094-1095-1096-1097-1098-1099-1100-1101-1102-1103-1104-1105-1106-1107-1108-1109-1110-1111-1112-1113-1114-1115-1116-1117-1118-1119-1120-1121-1122-1123-1124-1125-1126-1127-1128-1129-1130-1131-1132-1133-1134-1135-1136-1137-1138-1139-1140-1141-1142-1143-1144-1145-1146-1147-1148-1149-1150-1151-1152-1153-1154-1155-1156-1157-1158-1159-1160-1161-1162-1163-1164-1165-1166-1167-1168-1169-1170-1171-1172-1173-1174-1175-1176-1177-1178-1179-1180-1181-1182-1183-1184-1185-1186-1187-1188-1189-1190-1191-1192-1193-1194-1195-1196-1197-1198-1199-1200-1201-1202-1203-1204-1205-1206-1207-1208-1209-1210-1211-1212-1213-1214-1215-1216-1217-1218-1219-1220-1221-1222-1223-1224-1225-1226-1227-1228-1229-1230-1231-1232-1233-1234-1235-1236-1237-1238-1239-1240-1241-1242-1243-1244-1245-1246-1247-1248-1249-1250-1251-1252-1253-1254-1255-1256-1257-1258-1259-1260-1261-1262-1263-1264-1265-1266-1267-1268-1269-1270-1271-1272-1273-1274-1275-1276-1277-1278-1279-1280-1281-1282-1283-1284-1285-1286-1287-1288-1289-1290-1291-1292-1293-1294-1295-1296-1297-1298-1299-1300-1301-1302-1303-1304-1305-1306-1307-1308-1309-1310-1311-1312-1313-1314-1315-1316-1317-1318-1319-1320-1321-1322-1323-1324-1325-1326-1327-1328-1329-1330-1331-1332-1333-1334-1335-1336-1337-1338-1339-1340-1341-1342-1343-1344-1345-1346-1347-1348-1349-1350-1351-1352-1353-1354-1355-1356-1357-1358-1359-1360-1361-1362-1363-1364-1365-1366-1367-1368-1369-1370-1371-1372-1373-1374-1375-1376-1377-1378-1379-1380-1381-1382-1383-1384-1385-1386-1387-1388-1389-1390-1391-1392-1393-1394-1395-1396-1397-1398-1399-1400-1401-1402-1403-1404-1405-1406-1407-1408-1409-1410-1411-1412-1413-1414-1415-1416-1417-1418-1419-1420-1421-1422-1423-1424-1425-1426-1427-1428-1429-1430-1431-1432-1433-1434-1435-1436-1437-1438-1439-1440-1441-1442-1443-1444-1445-1446-1447-1448-1449-1450-1451-1452-1453-1454-1455-1456-1457-1458-1459-1460-1461-1462-1463-1464-1465-1466-1467-1468-1469-1470-1471-1472-1473-1474-1475-1476-1477-1478-1479-1480-1481-1482-1483-1484-1485-1486-1487-1488-1489-1490-1491-1492-1493-1494-1495-1496-1497-1498-1499-1500-1501-1502-1503-1504-1505-1506-1507-1508-1509-1510-1511-1512-1513-1514-1515-1516-1517-1518-1519-1520-1521-1522-1523-1524-1525-1526-1527-1528-1529-1530-1531-1532-1533-1534-1535-1536-1537-1538-1539-1540-1541-1542-1543-1544-1545-1546-1547-1548-1549-1550-1551-1552-1553-1554-1555-1556-1557-1558-1559-1560-1561-1562-1563-1564-1565-1566-1567-1568-1569-1570-1571-1572-1573-1574-1575-1576-1577-1578-1579-1580-1581-1582-1583-1584-1585-1586-1587-1588-1589-1590-1591-1592-1593-1594-1595-1596-1597-1598-1599-1600-1601-1602-1603-1604-1605-1606-1607-1608-1609-1610-1611-1612-1613-1614-1615-1616-1617-1618-1619-1620-1621-1622-1623-1624-1625-1626-1627-1628-1629-1630-1631-1632-1633-1634-1635-1636-1637-1638-1639-1640-1641-1642-1643-1644-1645-1646-1647-1648-1649-1650-1651-1652-1653-1654-1655-1656-1657-1658-1659-1660-1661-1662-1663-1664-1665-1666-1667-1668-1669-1670-1671-1672-1673-1674-1675-1676-1677-1678-1679-1680-1681-1682-1683-1684-1685-1686-1687-1688-1689-1690-1691-1692-1693-1694-1695-1696-1697-1698-1699-1700-1701-1702-1703-1704-1705-1706-1707-1708-1709-1710-1711-1712-1713-1714-1715-1716-1717-1718-1719-1720-1721-1722-1723-1724-1725-1726-1727-1728-1729-1730-1731-1732-1733-1734-1735-1736-1737-1738-1739-1740-1741-1742-1743-1744-1745-1746-1747-1748-1749-1750-1751-1752-1753-1754-1755-1756-1757-1758-1759-1760-1761-1762-1763-1764-1765-1766-1767-1768-1769-1770-1771-1772-1773-1774-1775-1776-1777-1778-1779-1780-1781-1782-1783-1784-1785-1786-1787-1788-1789-1790-1791-1792-1793-1794-1795-1796-1797-1798-1799-1800-1801-1802-1803-1804-1805-1806-1807-1808-1809-1810-1811-1812-1813-1814-1815-1816-1817-1818-1819-1820-1821-1822-1823-1824-1825-1826-1827-1828-1829-1830-1831-1832-1833-1834-1835-1836-1837-1838-1839-1840-1841-1842-1843-1844-1845-1846-1847-1848-1849-1850-1851-1852-1853-1854-1855-1856-1857-1858-1859-1860-1861-1862-1863-1864-1865-1866-1867-1868-1869-1870-1871-1872-1873-1874-1875-1876-1877-1878-1879-1880-1881-1882-1883-1884-1885-1886-1887-1888-1889-1890-1891-1892-1893-1894-1895-1896-1897-1898-1899-1900-1901-1902-1903-1904-1905-1906-1907-1908-1909-1910-1911-1912-1913-1914-1915-1916-1917-1918-1919-1920-1921-1922-1923-1924-1925-1926-1927-1928-1929-1930-1931-1932-1933-1934-1935-1936-1937-1938-1939-1940-1941-1942-1943-1944-1945-1946-1947-1948-1949-1950-1951-1952-1953-1954-1955-1956-1957-1958-1959-1960-1961-1962-1963-1964-1965-1966-1967-1968-1969-1970-1971-1972-1973-1974-1975-1976-1977-1978-1979-1980-1981-1982-1983-1984-1985-1986-1987-1988-1989-1990-1991-1992-1993-1994-1995-1996-1997-1998-1999-2000-2001-2002-2003-2004-2005-2006-2007-2008-2009-2010-2011-2012-2013-2014-2015-2016-2017-2018-2019-2020-2021-2022-2023-2024-2025-2026-2027-2028-2029-2030-2031-2032-2033-2034-2035-2036-2037-2038-2039-2040-2041-2042-2043-2044-2045-2046-2047-2048-2049-2050-2051-2052-2053-2054-2055-2056-2057-2058-2059-2060-2061-2062-2063-2064-2065-2066-2067-2068-2069-2070-2071-2072-2073-2074-2075-2076-2077-2078-2079-2080-2081-2082-2083-2084-2085-2086-2087-2088-2089-2090-2091-2092-2093-2094-2095-2096-2097-2098-2099-2100-2101-2102-2103-2104-2105-2106-2107-2108-2109-2110-2111-2112-2113-2114-2115-2116-2117-21

Gerhart Herrmann Mostar: Die Geschichte der Woche: Der Weihnachtshase

Die Geschichte vom Weihnachtshasen zerfällt in drei Abteilungen: in das Märchen vom Weihnachtshasen, in das Trauerspiel vom Weihnachtshasen und in die Grotteske vom Weihnachtshasen. Die gemeinsame Unterlage, die alle drei Abteilungen als mehr oder weniger fest im Urteil des Reichsgerichts vom 19. Mai 1931, 11. 1156/29.

1. Das Märchen vom Weihnachtshasen.

Es war einmal ein armes kleines Mädchen, das hieß Lottchen. Sein Vater hatte schon lange keine Arbeit mehr, seine Mutter war krank, und zu Haus war Schmalhans Küchenmeister. Lottchen aber war ein geduldiges Kind, es sagte nie, und wenn der Hunger einmal gar zu groß und das Kleidchen, das sie von irgendwem geschenkt bekommen hatte, allzu dünn war, so dachte das Kind doch an Leute, denen es noch schlechter ging als ihr und ihren Eltern — solche Leute gab es tatsächlich, denn die Geschichte spielt in unserer Zeit; Schulzens zum Beispiel, die neben Lottchen wohnten, die gehörten schon zu den noch Ärmeren.

Nur als das Weihnachtsfest des Jahres neunzehnhundertunddreißig herankam, da wurde Lottchen sehr, sehr traurig; nicht, weil sie selbst nichts geschenkt bekommen würde, sondern weil sie ihren Eltern nichts würde schenken können. Wie nun unser Lottchen, in seine trüben Gedanken versunken, über das Feld ging, das des Kindes Heimatstädtchen umgab, da stolperte es mit einemmal über etwas; und als es nachsah, fand es im tiefen Schnee ein erfrorenes Häschen. Lotte tat das Tier leid; sie nahm es in ihre Hände und blies es an, damit es wieder warm und lebendig werde; allein das Häschen blieb tot. Erst war Lotte sehr traurig; dann aber dachte sie, daß vielleicht der Weihnachtsmann ihr das Tier in den Weg gelegt hätte, damit sie es mit noch Hauke nehme und ihren Eltern schenke. Nun wurde sie sehr froh, eilte nach Hause und zeigte ihren Fund. Ihre Eltern freuten sich, und der Vater sagte: „Da haben wir einen herrlichen Weihnachtshasen, und wir können sogar Schulzens noch was von abgeben.“ Lottchen und ihre trauende Mutter waren zufrieden und freuten sich auch. Sie streichelten den Hasen und hingen ihn über den Herd, damit er zweifelt einmal auftaue.

2. Das Trauerspiel vom Weihnachtshasen.

In der Küche von Lottchens Eltern. Der Hase hängt noch über dem Herd und ist inzwischen aufgetaut.

Mutter: Vater? Was stinkt denn hier so?
Vater: Ja, ich wundere mich auch schon. (Er geht schnüffelnd in der Stube herum und nimmt schließlich den Hasen vom Herd.) Ach, Mutter, mit unsam Weihnachtshasen, der is wieda mal nicht.
Lottchen: Wieso denn nicht?
Vater: Der hat wohl doch schon zu lange draußen rumgeleien. Den kann kein Mensch mehr essen, nich mal unferreener.

Mutter: Ach Gott ach Gott, Vater...
Lottchen (weint).
Vater: Nu meene man nich, Lottchen, wird sich schon noch was anderes zu Weihnachten finden, wenn doch kein Hosenbraten is. Wa kann ja der Fell wackeln, der jibt doch immer bei dreißig Fenneje... Aba erst trag ihm man ma raus, Lottchen, der er uns nich bloß mit seinen Vessant wasselt!

Nachbar Schulze (tritt ein): Kinda, wat ne Rälte...
Mama, wat host ihr denn da? Gen Hasen? Gen richtiggehenden Hasen? Kinda, seid ihr denn Millionäre jernam?
Vater: Jawoll, ham wa och jedocht, wie ihm Lottchen jefunden hat. Aba denn ham wa jemerkt, der er schon zu sehr riecht. Gen bisßen soll son Hase ja riechen, aba so... psui Deimell! Riech mal!

Schulze: Ja, der is him!
Mutter: Ach Gott ach Gott, id hatte mit schon so jefreut...
Vater: Trag ihm raus, Lottchen!
Schulze: Um Bojebung, Kinda — also ihr wollt den Hasen wirklich nich essen...?

Vater: Aba nee doch, Schulze! Der jehz doch nich!
Schulze: Nu ja, nu ja... Id meene man bloß, wenn ihr ihm wirklich nich wollt, denn jehz ihm doch mir.
Vater: Du willst doch nich etwa...?
Schulze: Meine Frau un ich, wa ham schon seit een Monat keen Hreesech nich jesehn... da is man nich so, weeste...
Mutter: Ihr wasselt euch...!
Schulze: Besser wie vahungern.
Langes Schweigen.

Vater: Kannstn haben, Schulze; aba wenn wat passiert, der ihr det faule Jensch nich vaträgt, un wo er doch krepiert is un nich jeschlossen —
Schulze (nimmt den Hasen): Krepiat oda nich — jedenfalls is et Fleisch! Wiedasehn, Kinda! (Er geht.)

Ein Rundfunkapparat (leise herhallend aus der Nebenwohnung): Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen...

3. Die Grotteske vom Weihnachtshasen.

Schulzes also essen den Hasen. Frau Schulze freilich wird es nachher schlecht; aber Schulze meint, das wäre wohl bloß die Einbildung, obwohl er es selbst nicht glaubt, denn auch ihm ist nicht ganz wohl. Immerhin: es passiert nichts weiter; das traurige Weihnachtsfest geht vorüber, und es ist schon Januar — da kommt Befehl zu Schulzens. Es ist — der Gendarm.

„Sagen Sie mal, Herr Schulze“, erkundigt sich der Gendarm im amtlichen Ton, „Sie hatten doch wohl zu Weihnachten einen Hasen, wie?“
Schulze bejaht.
„Hm. Woher hatten Sie denn den?“
Schulze erzählt seine Geschichte. Der Gendarm verabschiedet sich und geht hinüber zu Lottchen und ihren Eltern. Sie werden vernommen. Sie werden zur Polizei bestellt und nochmals protokolliert vernommen, und dann erhält Schulze eine Ladung zu einem Termin vor dem Amtsgericht. Er ist angeklagt wegen — Jagdoergehens und Hehlerei...

„Alles jagdbare Wild gehört dem Jagdpächter“, erklärt der Richter.
„Er war ja aber krepiert!“ verteidigt sich Schulze. „Er hat

schon so jefunken, det Lottchens Eltern ihm jar nich ham wolln essen!“

„Ganz egal. Es war ein Hase, und ein Hase ist jagbares Wild.“

Das Amtsgericht verneint die Schuldfrage auf Hehlerei, bejaht aber die Schuldfrage auf Jagdoergehen — und Schulze wird zu einer Geldstrafe verurteilt, im Nichtleistungsfalle zu einer Haftstrafe.

In Schulzes wirtschaftlicher Lage hat sich merkwürdigerweise trotz des genossenen Hasen nichts gebessert. Er kann also nicht zahlen, er will nicht zihen, und er legt Berufung ein.

„Meine Frau hat ihm jar nich können bei sich behalten, so schlecht is er jewesen! Er muß schon mindestens 14 Tage jesehn haben!“ erklärt er — hilft ihm nichts. Das Landgericht als Berufungsinstanz urteilt wie das Amtsgericht.

Schulze legt wiederum Berufung ein, und nochmals — und endlich beschließt der krepierete, gegessene und erbrochene Hase das Reichsgericht.

Er beschäftigt es lange. Viele weise, alte, vornehme Herren besaßen sich mit dem Fall und geben sich eine rührende Mühe um Schulze und Lottchen und Lottchens Eltern und um den Hasen. Sie sind die verkörperte Gerechtigkeit, diese weisen, alten und vornehmen Herren, und sie finden das Recht, auf das jeder deutsche Staatsbürger Anspruch hat; und das Recht sieht so aus:

Die Urteile der Vorinstanzen waren irrig. Schulze ist des Jagdoergehens nicht schuldig, denn ihm war die Jagd nicht mehr möglich, weil ja das... jagdbare Tier in Lottches Besitz über-

gegangen war, wenn auch Lotte an sich zur Jagdausübung nicht berechtigt war. Beihilfe liegt für Schulze ebenfalls nicht vor, da sich ja der Hase schon in der Wohnung von Lottes Eltern befand, als Schulze ihn mitnahm.

Bravo! denkt der deutsche Staatsbürger mit leise weihnachtlicher Nührung: es gibt noch ein Recht in Deutschland, und Schulze wird freigesprochen! Aber der deutsche Staatsbürger ist voreilig, denn also fährt das Urteil fort:

Schulze hat aber den Hasen „an sich gebracht“, wenn auch im Einverständnis von Lottes Vater. Er hat den Hasen „abgeleitet“ — zeitlich nach der von Lotte begangenen Straftat des Jagdoergehens. Von dieser Straftat hat aber Schulze gewußt, und demzufolge ist gegeben der innere Tatbestand der — Hehlerei, wegen welches schwereren Vergehens Schulze in neuerlicher Verhandlung vor dem Amtsgericht abzuurteilen ist...

Ein Jahr ist verfloßen. Lottchen denkt wieder darüber nach, was sie ihren Eltern zu Weihnachten schenken soll, denn es geht ihr noch immer nicht besser — sollte ihr aber der Weihnachtsmann wieder einen Hasen auf den Weg legen, sie wird ihn bestimmt nicht aufnehmen. Denn obwohl Strafmündigkeit sie schützt — sie hat vom Weihnachtsmann genug. Es geht auch Schulze noch nicht besser. Er weiß wieder nicht, was er mit seiner Frau zu Weihnachten essen soll. Indessen hat er in diesen Tagen wenigstens eine kleine Ablenkung von seinen Alltagsorgen.

Denn in diesen Tagen findet die neue Verhandlung wegen Hehlerei statt.

Wie gesagt, falls einer es nicht glauben sollte: Urteil des Reichsgerichts vom 19. 5. 31. 11. 1156/29.

Arbeitslosigkeit verändert ein Dorf

Ein Bericht aus Niederschlesien / Von S. Pepper

In der Mitte des Ortes liegt die Schule. Mit ihrem langgestreckten Gebäudekomplex bildet sie gewissermaßen die Grenze zwischen den beiden grundverschiedenen Hälften des Ortes. Kein geographisch scheidet die verlängerte Achse des Hauptgebäudes die Industrie von der Landwirtschaft. Es grenzen an den Schulhof noch die Mauern von Glashütten und der Rauch und der Geruch der Werke lagern über dem Schulhof. Etlliche Schritte weiter liegt an der StraÙe schon das erste Gehöft. Aus den Ställen sind Stimmen von Vieh hörbar, Kegergeräte und Wagen stehen im Hofe. Und die Hühner wühlen in einem Misthaufen. Gegenüber beginnen die Felder, flaches Land, die Ferne ist dem Blick offen und am Horizont liegt der dunkle Gürtel des Waldes.

Wachstum und Entwicklung des Ortes sind aus den Steinen und den baulichen Besonderheiten des Schulgebäudes sichtbar. Es ist eine Oxytonit aus Rauersteinen und Ziegeln, und sie braucht nur umgedeutet zu werden in wirkliches Geschehen, dann steht das alte Kantarhaus neben der Kirche für das ursprüngliche Bauerndorf. An der Stelle, wo heute das Hauptgebäude der Schule liegt, entsteht ein einstöckiges, quadratisches Haus aus roten Ziegeln, und zur selben Zeit kommen die ersten auswärtigen Glasarbeiter und siedeln sich im Orte an. Mit diesem roten Ziegelgebäude ist der Grundstein gelegt für das jetzige Schulhaus. Farbe und Läne der Steine verraten, wann wieder angebaut worden ist. Es ist eine Stufenleiter von neuen Klassenräumen, die mit der Zeit entsteht. Hineingezogen in diese Vergrößerung der Schule ist das Wachen der Glasindustrie und die Zunahme der Arbeiterbevölkerung. Neben dem ursprünglichen Bauerndorf entsteht eine abgeänderte, neue Drißhaft. Dort wohnen die Arbeiter der Hütten. Die Familien der Glasarbeiter sind kinderreich und ihr politischer Einfluß ist mit der Entwicklung der Glasindustrie gewachsen. Ihre Vertreter in der Gemeinde haben gegen den Widerstand der Bauern und Kleinbürger drei weltliche Schulklassen durchgesetzt. Es ist ihnen auch gelungen, die Schule in hygienischer und sanitärer Beziehung zu modernisieren. Es wurden neue Toiletten angelegt, Brausebäder, eine Turnhalle, Ankleideräume und ein Kinderhort mit einer angestellten Kindergärtnerin und etlichen Hilfskräften. Das waren Dinge, hinter denen nicht mehr eine sichtbare Notwendigkeit stand, sondern sie waren nur möglich durch das aktive Wirken der Arbeiterschaft.

Es ist Mittag und die Schule ist aus. Der Strom der Kinder geht nach zwei Richtungen auseinander. Es sind Kinder von Bauern und Kinder von Arbeitern. Frauen sind auf der StraÙe, die Essen in die Hütten tragen. Dann klingt das Pfäster wider von den Holzspantoffeln und Schuhen der heimkehrenden Arbeiter. Sie kommen aus allen Richtungen, denn die Hütten liegen verstreut und sind überall. Die letzten sind noch nicht von der StraÙe verschwunden, da gehen die ersten schon wieder in die Betriebe, und der Ort wird still. An der Ecke am Zigarrenladen steht eine Gruppe von Arbeitslosen. Es sind meistens Glasmacher. Man sieht es an ihren hohlwangigen, fahlen Gesichtern. Sie wollen einen Erwerbslosenausgleich für die Winterhilfe gründen. Wir müssen uns selbst helfen, alles andere ist Schwindel, sagen sie. Es sind alles jüngere Leute. Die Miethäuser, die zu den Werken gehören, liegen traurig und grau. Vom Regen verwitterte Häuserfronten, Bäche im Hof, blaue Arbeitsanzüge, Socken, Hemden, bunte Bettwäcke. Viel lärmende Kinder. Unmittelbar über der StraÙe beginnt das Werk. Hier wohnen die verheirateten Arbeiter mit ihren Familien.

„Bis jetzt ging es immer noch.“ Diese Aeußerung, die ich von vielen hörte, eröffnet mir ein neues Blickfeld. Obgleich die Glashütten nur mit halber Belegtheit arbeiten und viele der Defen ganz ausgeleert sind, gibt es hier noch bis jetzt keine Fälle jahrelanger Arbeitslosigkeit. Die Männer tomen immer wieder rein in die Betriebe. Es wechselte. Die Betriebsräte versuchten Ausgleich zu schaffen. Jetzt haben aber die meisten der Betriebe Stilllegungsanträge gestellt und nun droht die

Arbeitslosigkeit allen Glasarbeitern. Etlliche Familien, die in den Häusern der Gemeinde wohnen, sind schon in den Mieserstreit getreten. Krisen- und Wohlfahrtsempfänger nehmen täglich zu. Handwerker und kleine Geschäftleute klagen über den schlechten Geschäftsgang und die hohen Steuern. Am besten sind noch die Arbeiter dran, die aus der Landwirtschaft kommen und ein Stück Boden besitzen.

Durch den wachsenden Einfluß der Arbeiterschaft wurde das Schulwesen auf eine höhere Stufe gehoben. Die veränderte Lage dieses Ortes hat den Widerstand gegen die Neuerungen vergrößert. Früher waren hauptsächlich die Bauern gegen den Schulausbau. Aber nun gesellen sich zu ihnen viele Geschäftsleute, denen der Posten „Schule“ im Gemeindefrat zu groß erschien. Auch unter einem Teil der Arbeiterschaft hat sich die Stimmung gegen die Schule gewandt. Es sind besonders die Arbeiter, die in den Zeiten der Konjunktur ein kleines Besitztum erworben haben. Mancher von ihnen besitzt ein kleines Haus in der Arbeiteriedlung an der Peripherie des Ortes, die in den letzten Jahren entstanden ist. Die freundlichen Häuser mit kleinen Gärten stehen in einem angenehmen Gegensatz zu dem schmutzigen Innern des Ortes. Aber viele ihrer Besitzer sind erwerbslos und es fällt ihnen schwer, die Steuern pünktlich zu bezahlen. Sie sind unzufrieden. Aber sie machen sich die Übung ihrer schwierig gewordenen Lage zu einjoch, indem sie die Höhe ihrer Steuerlast ausschließlich dem Gemeindefrat zuweisen, in dem, nach ihrer Meinung, die Gelder für Schulzwecke zu hoch angelegt sind. Damit wurde der weitere Ausbau der Schule gehemmt. Ein Teil der finanziellen Mittel ist jetzt für Wohlfahrtszwecke bereitgestellt.

Dazu kommen noch die Notverordnungen. Die Arbeiterschaft hatte in der Gemeinde durchgesetzt, daß die Schule ausgebaut wurde und damit für die Kinder wirklich etwas getan. Aber die Wirkung dieser Tat wird jetzt durch die Notverordnung aufgehoben. Denn es sind bereits Klassen zusammengelegt worden, die technische Lehrkraft ist entlassen. Weitere Entlassungen stehen bevor. Die drei Klassen der weltlichen Schule sollen in eine vereinigt werden. Die Lehrer wissen nicht, wie sie die Arbeitslast bewältigen sollen. Die Schule war bisher freundlicher als das Zuhause mancher Kinder. Freundlicher besonders als das Zuhause der Arbeiterkinder, die in den Werkwohnungen, in niedrigen und finsternen Zimmern lebten, wo manchmal vier bis sechs Personen in einem Raum schlafen und wo die Wohnung durch die Arbeitslosigkeit der Männer auch am Tage zu klein und zu eng ist. Jetzt aber steht das äußere Gesicht der Schule in einem schroffen Gegensatz zu den Dingen, die darin vorgehen. Die Klassenräume sind überfüllt, und die Lehrer können sich nicht mehr mit den einzelnen Kindern abgeben. Es ist wieder wie vor 20 Jahren, als hier ein Lehrer vor 40 und 50 Kindern stand und ihre Dumpsheit und Schläfrigkeit nicht überwinden konnte.

Jeden Tag wimmelt der Schulhof von Kindern, es ist ein Lärmen, Schreien, Kreischen, ein buntes Durcheinander von Jungen und Mädchen. Noch sind wenige Gesichter direkt vom Abend gezeichnet und doch wird die Arbeitslosigkeit der Väter und Mütter an den Kindern spürbar. Ihre Kleider tragen immer mehr Fäden. Die Schuhe mancher sind ausgeleert und zerrissen. Es gibt blasse und trübselige Gesichter. Und eine ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß 17 Proz. von ihnen unterernährt sind.

Auf der HauptstraÙe des Ortes stehen Arbeitslose. Ihre Zahl ist gewachsen und sie wird weiter wachsen. Vor ihrer Masse erscheint die Menge der Arbeitenden geringer als sie in Wirklichkeit ist. Die Arbeitslosigkeit hat den Ort verändert und mit ihm auch die Schule.

Das aktive Wirken der Arbeiterschaft ist durch die Krise gehemmt. Was mühsam durchgesetzt und errungen worden ist, das kann jetzt nicht einmal mehr gehalten werden. Und dieser Bericht steht nur für einen niederschlesischen Industrieort. Diese Rückwärtstendenzen und ihre Ursachen sind typisch für die meisten Industrieorte dieses Bezirks.

